



Der alte Pulverturm auf Christiansø. „Tadorna“, zu Deutsch Brandente, vorm Wind mit ausgebreiteten „Flügeln“. Rechts: Im äußersten Osten der Ostsee weht die russische Gastlandflagge unter der Saling

Erfahrung

Die Reise fordert. Nicht nur das Boot. Der Segler lernt eine Menge über sich selbst

polieren einer bronzenen Lenin-Statue mit langen Schrubbern und viel Schaum den angelaufenen Hintern auf Hochglanz. Warum hat man in solchen Situationen bloß nie eine Kamera parat? An den Ständen kaufe ich für umgerechnet 60 Euro so viel Eingemachtes, Haltbares und Bier, dass ich die skandinavischen Lebensmittelpreise für zwei Saisons werde unterwandern können.

Dann geht es auf den Saimaa-Kanal. Gebaut in den Sechzigern, führt er durch russisches Territorium, wird jedoch von Finnland geleast. Mit seinen acht Schleusen erlaubt er eine visafreie Anbindung der finnischen Seenlandschaften an die Ostsee.

Ich hatte nicht geplant, hierherzukommen, habe folglich weder Karten noch Ziel und lasse mich zusammen mit Christian, einem Studienfreund, der spontan an Bord kommt, durch Südkarelien treiben. Schließlich finden wir „unsere“ Insel: Satamosaari, geformt wie ein Hufeisen, mit einer stillen Ankerbucht in der Mitte. Im Wald steht ein kleiner Schuppen mit abgelagerten Baumstämmen, einer Säge und einem Beil. Wir hacken Holz, heizen die Sauna an und springen zur Abkühlung in den See.

Da mein Außenborder schon seit Wochen nur auf einem Zylinder läuft, schleppt

uns Tage später eine russische Yacht zurück nach Vyborg. Anlegen dürfen wir dort nicht mehr, mein Visum ist abgelaufen. Also ohne Stopp weiter nach Santio, der finnischen Grenzinsel. Von hier geht es über Svartholm, einer Festung aus dem 17. Jahrhundert, Byoen, einem idyllischen Naturhafen, und Porvoo, der zweitältesten Stadt Finnlands, nach Helsinki.

Vorbei an der finnischen Eisbrecherflotte, mache ich zunächst im Stadtzentrum fest, direkt am Zentralmarkt, wo Bauern Kartoffeln, Gemüse, Beeren und Blumen von kleinen Kuttern aus verkaufen. Später verhole ich zum Helsinki Segel Klub, dessen Kommodore ich Wochen zuvor auf Naissar getroffen hatte. Er freut sich sehr, mich wiederzusehen, hilft, meinen Motor repariert zu bekommen, und lädt mich in die Clubsaua ein. An der Tür ein Schild, wie man es so wohl auch nur in Finnland sieht: „Birkezwige verboten, kein Bier in der Sauna!“

Ende August setze ich den Törn fort, mit erklärtem Ziel Haparanda. Die Saison hier oben ist sichtlich vorbei, ich darf mir nicht allzu viel Zeit lassen. Doch mit gutem Wind und ein paar Tagen nonstop gen Norden müsste es gehen. Dann aber zeigt der finnische Herbst seine Zähne: Auf der Kreuz nach Westen werden aus angesagten 5 Windstärken erst 6, dann 7, die vorhergesagte Drehung auf Süd bleibt aus.

Ich muss bis fast an die estnische Grenze ablaufen, bevor ich wenden und gegen Wind und Welle anliegen kann. Auf einmal fällt mir eine Schraube auf den Kopf und verschwindet zwischen den Bodenbrettern in der Bilge, zwei Sekunden später knallt es: Der Mast biegt sich weit nach Lee durch. Ich

werfe instinktiv die Schoten los und gehe über Stag, um das Rigg zu entlasten. Der luvwärtige Jumpstag-Beschlag ist aus dem Mast gerissen. Mit zweitem Reff, Sturmfock, gefierten Schoten und einem ordentlichen Schreck in den Gliedern erreiche ich Hanko an der Südwestspitze Finnlands.

Als ich am nächsten Morgen auf meiner am Mast hochgezogenen Badeleiter stehe und den Schaden inspiziere, ist René zur Stelle: ein deutscher Tischler in Finnland! Er leiht mir Werkzeug. Ich säge eine acht Millimeter starke Niro-Gewindestange zurecht und setze einen Bolzen quer durch den Mast, das sollte halten. Trotzdem treffe ich die wohl einzig vernünftige Entscheidung: Bei immer noch viel Wind verbringe ich eine ruhige Woche im menschenleeren Turku-Archipel, ankere im Jungfrusund und im seit diesem Sommer geschlossenen Hafen von Gullkrona. Ich genieße die Ruhe und den Regen, lese, nehme mir Zeit zum Schreiben – und lasse Haparanda Haparanda sein.

In Berghamn treffe ich Mauri und Veikho. Veikho hat seinem Vater gerade die Insel gezeigt, auf der er einst seinen Militärdienst



FOTOS: H. B. HAUCK (2), YACHTIK, ANDREWS (L, U)

hat ableisten müssen. Mauri ist Priester, er wird just an diesem Tag 64. Sie laden mich zum Essen auf ihr Sechs-Meter-Schiffchen ein, danach folgen Wein, Gesang und Gitarre auf „Tadorna“, natürlich mit „When I'm 64“ von den Beatles.

Tage später. Selbst im riesigen Westhafen von Mariehamn, der Hauptstadt der Ålands, bin ich um diese Jahreszeit der einzige Gast und mache direkt unter dem Achterdeck der „Pommern“, des Schwesterschiffs der „Passat“, fest. Eine Besichtigung schenke ich mir selbst zum Geburtstag. Zurück an Bord von „Tadorna“ dann das Friends-and-Family-Programm: Ich klappe meinen Laptop auf, aus Berlin schalten sich Freunde per Videokonferenz zu und singen ein Ständchen. Ich chatte mit Studienkollegen in Peking, Beirut und Guatemala und telefoniere via Internet mit meinen Eltern. Einhandsegeln hat nicht mehr viel mit Einsamkeit zu tun.

Danach geht alles sehr schnell. Von Mariehamn bis Bornholm sind es gut 350 Mei-

len entlang der südschwedischen Küste. Die Wetterkarte zeigt eine stabile Nordostlage an! Mit Etmalen von über 120 Meilen geht es raumschots über Visby, vorbei an Öland und der Hanö-Bucht nach Christiansø. Es ist nass, grau, böig und kalt, nachts fällt die Temperatur unter fünf Grad.

Auf Christiansø erlebe ich einmal mehr, wie „Tadorna“ bei der Ankunft sofort Sympathien entgegenschlagen: Jeder Däne scheint schon einmal Folkeboot gesegelt zu sein und kann sich mit dem Holzschiff identifizieren. Leider nimmt der Wind noch weiter zu. An einem Sonntagmorgen falle ich, fest in meinen dicken Schlafsack gekuschelt, fast aus der Koje. „Tadorna“ liegt quer zum Wind und holt selbst im geschützten Innenhafen von Christiansø ordentlich über. Bei Sprühregen stehe ich im fahlen Morgengrauen in Unterhose an Deck, bringe eine weitere Leine nach Luv aus, hole meine „Tadorna“-Flagge ein und lege mich in Lee wieder schlafen. Es gibt doch nichts Schöneres, als bei richtig Wetter

dem aufs Deck prasselnden Regen und dem Wind, der durch die Takelage pfeift, zuzuhören, und, obwohl man eigentlich gar nicht mehr müde ist, langsam wegzudösen.

Irgendwann aber legt sich der Wind. Die letzten Meilen meiner Reise sind angebrochen. Binnen 24 Stunden rausche ich nach Gedser, dann weiter nach Fehmarn. Dort bin ich mit Bartek und Yvonne verabredet, den Vorbesitzern „Tadornas“. Sie kommen mit ihrer Aage, einem 1912 gebauten Spitzgatter, gerade von einer viermonatigen Reise zu den Shetlands zurück. Gemeinsam setzen wir am letzten Septemberwochenende unsere aufgereihten Gastlandflaggen unter der Steuerbordsaling und tauschen uns aus.

Zwei Tage später bin ich daheim in Schleswig. Schon toll, in einem richtigen Bett zu schlafen. Doch in der Nacht träume ich bereits vom nächsten Sommer: die Shetlands, hmm, wer weiß? *Hans Bastian Hauck*



54°, 39,5'N 10°, 02,5'E

Ihr Haus, Ihr Boot, Ihr Liegeplatz!



Machen Sie (es) fest!

- Moderne Marina (Wassertiefe: 7 m) mit komfortablen Liegeplätzen, Service und Winter-lager etc.
- Hochwertige Ferienhäuser zum Kauf (vom Reihenhaus bis zur Strandvilla) mit eigenem Bootsteg und Parkplatz vor der Haustür
- Attraktives Ferienresort mit vielseitigem Freizeitangebot rund ums Jahr
- Baubeginn: Herbst 2008

Entdecken & informieren:
Hamburg
hanseboot 2008
Halle B3EG · 215
Düsseldorfer
boot 2009
Halle 14
Rund um die Uhr: port-olpenitz.de

